

Doneus, Michael:

Das mittelbronzezeitliche Keramikdepot von Maisbirbaum, MG Ernstbrunn, pB Korneuburg, Niederösterreich

Einleitung

Dieser Bericht soll einen Einblick in das ursprünglich im Jahr 1937 von K. Willvonseder¹ vorgelegte und in der Literatur als „Keramikdepot von Maisbirbaum“ bekannte Material geben.

Die KG Maisbirbaum (MG Ernstbrunn, pB Korneuburg, NÖ) liegt etwa 5 km südöstlich von Ernstbrunn im Weinviertel (Abb. 1). Wie noch näher zu zeigen ist, kommen für das Keramikdepot zwei Fundstellen, die etwa 200 m voneinander entfernt sind, in Betracht. Diese liegen an einem sanft ansteigenden Hang etwa 250 bis 300 m östlich der Einmündung des Maisbirbaumer Baches in den Senningbach, im Gebiet der ehemals als „Hofäcker“ bekannten Flur, die im Südosten des Ortsriedes an dieses anschloß.

Fundgeschichte

Da in der bisherigen Literatur² nichts über die Fundumstände erwähnt wurde, konnten aufgrund eines Polizeiberichtes aus dem Jahr 1932³ im April 1989 zwei Personen ausfindig gemacht werden, die an der damaligen Ausgrabung beteiligt waren. Neben deren Aussagen standen mir noch der besagte Polizeibericht und zahlreiche Briefe, die in diesem Zeitraum verfasst wurden, zur Verfügung.

Aufgrund dieser Quellen konnte die Fundgeschichte folgendermaßen rekonstruiert werden: Der Volksschullehrer O. SKALA war vom 15. September bis zum 3. Oktober 1931 an der Schule in Maisbirbaum beschäftigt. In dieser Zeit nahm er an drei Nachmittagen im September 1931 an drei verschiedenen Stellen, auf die er durch Feldbegehungen aufmerksam geworden war, Ausgrabungen vor. Dabei waren ihm seine Schüler J. MAYER, L. LEHNER und H. BÖHM — alle drei waren damals etwa neun Jahre alt — behilflich. Sie fanden an zwei Plätzen (Fundstellen 1 und 2) jeweils ein Keramikdepot, wobei Fundstelle 2 ergiebiger war. Die Depots waren in deutlich erkennbaren, etwa noch 1 m tief erhaltenen Gruben, die

einen Durchmesser von etwa 1,5 m hatten, abgestellt. Die Großgefäße standen in der Mitte, umgeben von den anderen, die nicht ineinandergestellt, sondern nebeneinander geschichtet waren. Auf dem dritten Platz („Fundstelle 3“) ergrub man Scherben ohne näheren Befund, über deren weiteren Verbleib nichts bekannt ist. Sie sind jedoch für das hier zu behandelnde Material nicht von Bedeutung.

Durch zahlreiche Briefe, die im Krahuletz-Museum aufliegen und oben genannten Polizeibericht kann man auch die weiteren Geschehnisse eruieren: O. SKALA, der mit A. STIFT—GOTTLIEB, der damaligen Leiterin des Krahuletz-Museums, in Kontakt stand, bot die Funde diesem zum Kauf an und im Dezember 1931 gingen sie um 400 Schilling in den Besitz des Museums über. Dabei wurde von beiden Seiten etwa folgendes ausbedungen: O. SKALA muß genauen Fundort und Fundumstände bekanntgeben, sowie eine Schachtel mit Scherben — die zu jener Zeit noch in der Volksschule von Maisbirbaum lag — ausfolgen. Er hat die Publikationsrechte und außerdem darf an den Funden ohne seine Zustimmung keine Veränderung vorgenommen werden. Die Krahuletz—Gesellschaft erstattet im Gegenzug die Fundmeldung beim Bundesdenkmalamt.

Von diesen Vereinbarungen wurde keine einzige(!) eingehalten. Über den Verbleib der Schachtel mit den Scherben herrscht Unklarheit; sie dürfte zumindest bis 1936 in der Volksschule geblieben sein. Diese ist mittlerweile aufgelassen und es besteht die Möglichkeit, daß die Scherben dabei verloren gingen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich dabei entweder um Bruchstücke der zum Teil nur fragmentarisch erhaltenen Gefäße, oder um die Funde von „Fundstelle 3“. Da O. SKALA weder genaue Fundortsangaben machen konnte (er gibt in einem Brief zwar an, daß der Acker einem gewissen Lorenz BACHL in Maisbirbaum gehört, da er jedoch nach Japons versetzt worden war, konnte er die genaue Parzellenummer nicht eruieren und trotz zweimaligem Anfragens in Maisbirbaum war ihm diese nicht mitgeteilt worden), noch Fundumstände bekanntgab, machte die Krahuletz—Gesellschaft auch keine Fundmeldung. O. SKALA wurde beim Bun-

desdenkmalamt angezeigt und vom Gendarmeriepostenkommando Simonsfeld für den 9. März 1932 vorgeladen. Bei den nun folgenden Nachforschungen konnten die Gendarmen auf der Parzelle 2023 (=Fundstelle 1) Spuren einer Grabung feststellen, während O. SKALA behauptete, die Funde auf Parzelle 2019 (=Fundstelle 2) und 2044 (=„Fundstelle 3“) gemacht zu haben; er gab dabei jedoch an, daß er sich bezüglich der Parzellennummern nicht ganz im Klaren sei. Wichtig ist bei seiner Aussage aber vor allem, daß O. SKALA, genauso wie seine damaligen Schüler L. LEHNER und H. BÖHM, von zwei Fundstellen spricht, an denen er die Funde gemacht hat. Anscheinend schenkte man ihm damals keinen Glauben mehr, und so wurden 1934 nur die Parzellen 2023/2026 als Fundort eines Depots angegeben.⁴

Zusammenfassend muß man also betonen, daß es sich bei den Funden von Maisbirbaum nicht um ein, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach um zwei Keramikdepots handelt. Diese Annahme ergibt sich aus zwei Fakten: O. SKALA sprach der Gendarmerie gegenüber von zwei Fundstellen und die damals bei den Ausgrabungen als Schulkinder beteiligten L. LEHNER und H. BÖHM zeigten mir bei einem Besuch im April 1989 diese beiden betreffenden Fundstellen mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß an beiden je ein Keramikdepot zum Vorschein kam. Die Möglichkeit, daß O. SKALA nur den Bestand eines Depots an die Krahuletz-Gesellschaft geliefert hat, ist unwahrscheinlich, da die im Museum von Eggenburg befindlichen Gefäße unmöglich in oben beschriebener Fundlage in einer einzigen Grube Platz gefunden hätten.

Typologie und Chronologie

Keramik:

Die Keramik der Depots von Maisbirbaum hat im Großen und Ganzen ein einheitliches Gepräge. Die Gefäße bestehen z. T. aus feinem Ton, sehr oft enthält dieser aber auch Sand und bis zu mittelgroße, vereinzelt auch große Steinchen.

Das Fundmaterial besteht insgesamt aus 52 Gefäßen, von denen weniger als die Hälfte zur Gänze erhalten ist, und 12 Glättsteinen. Die Keramik wurde in den dreißiger Jahren restauriert und auch rekonstruiert. Daher macht sie heute beim ersten Betrachten den Eindruck eines weitgehend vollständigen Erhaltungsgrades. Tatsächlich sind aber nur 19 Gefäße, davon 18 Tassen, zur Gänze erhalten (Abb. 6), wobei vor allem von den Großgefäßen kleinere bis größere Partien fehlen, so daß von etwa der Hälfte dieser kein durchgehendes Profil vorhanden ist. Besonders kraß tritt dies bei den Krügen in Erscheinung, wo bei fünf von neun Stücken nur Fragmente des Unterteils vorhanden, die Henkel und Hälse jedoch dazugegänzt

sind. Im Gegensatz dazu sind von den Tassen etwa zwei Drittel vollständig und nur ein Zehntel fragmentarisch erhalten.⁵

Eine Zuweisung der einzelnen Gefäße zu einem der beiden Komplexe ist vorerst nicht möglich.

Die weitaus häufigste Form ist die Tasse, gefolgt von Krügen und Fußschüsseln. Daneben kommen noch Schüsseln, Töpfe und eine Schale vor (Abb. 5).

Die Abbildungen 2 und 3 zeigen sämtliche in Maisbirbaum vorkommenden Keramiktypen, die hier kurz besprochen werden sollen.

Insgesamt waren in den Depots von Maisbirbaum acht Schüsseln vorhanden; von diesen konnte ein Stück (ein größeres Bruchstück mit gelapptem Rand), nicht mehr auffindig gemacht werden. Unter den Erhaltenen finden sich eine zweihenkelige (Abb. 2, 1), eine konische (Abb. 2, 3), eine henkellose (Abb. 2, 2) Schüssel sowie fünf Fußschüsseln (Abb. 2, 4–7).

Von den drei Töpfen gibt es einen mit niederem (Abb. 3, 1) und einen mit konischem (Abb. 3, 2) Hals sowie einen henkellosen Topf (Abb. 3, 3).

Bei den noch vorhandenen acht Krügen haben drei ein durchgehendes Profil, von weiteren drei ist nur der Unterteil erhalten und bei zwei Gefäßen fehlt auch von diesem etwa die Hälfte. Der Grundform nach kann, man sie in zwei Gruppen teilen:

1. Krüge mit breitem Unterteil und abgesetztem, leicht konischen Hals und leicht abgesetzter Standfläche (Abb. 3, 4).

2. Schlanke Gefäße mit fließendem, deutlich einziehenden Übergang vom Unterteil zum konischen Hals (Abb. 3, 5–6).

Bei drei Formen sind die Buckel soweit herabgedrückt, daß sie den Boden berühren, und somit eine etwa quadratische Standfläche bilden (Abb. 3, 6).

Neben einer einzelnen Schale (Abb. 3, 7) mit kleiner Standfläche und gleichmäßig gewölbtem Körper gibt es noch 29 Tassen, die somit die zahlreichste Gruppe in diesem Material bilden. Sie zeigen alle eine einheitliche Grundform. Ein konischer Hals steht meist scharf abgesetzt auf einem gedrungenen bis kalottenförmigen Gefäßkörper, wobei bis auf eine einzige Ausnahme ein breiter, rand- bis überrandständiger Henkel den Hals überbrückt. Variationen ergeben sich durch die Höhe des Halses, den unterschiedlichen Grad der Randausschwingung, das Fehlen eines deutlich abgesetzten Halses, die Ausbildung der Standfläche und das Vorhandensein oder Fehlen von Verzierung. Man kann sie in Tassen mit ebener Standfläche (Abb. 3, 8), solche, deren Standfläche ein Omphalos bildet (Abb. 3, 11–13), Formen mit kalottenförmigen (Abb. 3, 10) und Gefäße mit gedrungenem Unterteil (Abb. 3, 9) (die letzten beiden ohne Omphalos) unterteilen. Bei den Formen mit Omphalos gibt es weiters solche mit geradem, trichterförmig ausladendem Hals (Abb. 3,

11) und S-förmig profilierte mit kurzem (Abb. 3, 12) oder hohem Hals (Abb. 3, 13).

In der Verzierung, die auf drei Fünfteln der Gefäße angebracht ist, zeigt das keramische Fundmaterial aus Maisbirbaum eine große Variationsbreite (siehe Abb. 4). Zu den plastischen Verzierungsarten gehören die von innen herausgedrückten, rundlich bis ovalen Flachbuckel (Abb. 4, 15), die auch durch eine Halskehle „halbiert“ sein können (Abb. 4, 12, 16), die Spitzbuckel (Abb. 4, 13), weiters aufgesetzte leistenförmige Buckel (Abb. 4, 11) und Spitzknubben (Abb. 4, 14). Die Buckel sind zum Teil durch tiefe, furchenartige, aber auch durch seichte Rillen umgeben (Abb. 4, 15–16). Unter den eingestochenen oder -geritzten Verzierungsmotiven gibt es waagrecht umlaufende Rillen und Ritzen (Abb. 4, 22) sowie Bänder von senkrechten (Abb. 4, 25) oder waagrecht (Abb. 4, 20) Kornstichen. Der Bauchbruch kann auch gekerbt sein (Abb. 4, 24). Drei umlaufende Rillen können zwei abwechselnd, abschnittsweise strichlierte Bänder bilden (Abb. 4, 17). Auch senkrechte, flächendeckende Ritzverzierung und Gruppen von senkrechten Rillen bedecken die Gefäßunterteile (Abb. 4, 23, 19). An einer Tasse ist eine schräge Kannelur zu beobachten (Abb. 4, 26). Schraffierte (Abb. 4, 17) oder winkelgefüllte (Abb. 4, 18) Dreiecke (mit (Abb. 4, 17) oder ohne Spitzenbekrönung durch eine Delle) hängen entweder von der Schulter herab, oder sind gegenständig unterhalb leistenförmiger Buckel angebracht (Sanduhrmotiv, Abb. 4, 18). Neben Bandhenkeln (Abb. 4, 1), die am häufigsten auftreten, gibt es auch im Querschnitt quadratisch- (Abb. 4, 4) und dreieckig (Abb. 4, 7) profilierte Henkel. Die Anbringung ist meist am Rand oder am Bauch (Abb. 4, 2); in einem Fall sind zwei Bandhenkel übereinandergestellt (B-förmig, Abb. 4, 9). Sie können senkrecht gerippt (Abb. 4, 8), eingesattelt (Abb. 4, 5) und mit kleinen Buckeln (Abb. 4, 6) oder einem Randlappen (Abb. 4, 8, 10) versehen sein. Auch kleine Ösenhenkel kommen vor (Abb. 4, 3).

Die Vergleichsbeispiele fanden sich zum Großteil in Gräbern, aber auch in Siedlungen und anderen Depots, d. h. man kann dieses Material nicht einer bestimmten Kategorie (z. B. Grab- oder Siedlungskeramik) zuordnen. Sowohl die Gefäßformen als auch die Verzierung stellen das Material eindeutig in den Verband der mitteldanubischen Hügelgräberkultur entwickelter Ausprägung (Stufe Reinecke Bz C2).⁶ Auf eine weitere detaillierte chronologische Auswertung kann an dieser Stelle verzichtet werden, da Maisbirbaum mit diesem Depotfund ohnehin namensgebend für diese Stufe wurde.⁷

Steine: Neben der Keramik wurden noch insgesamt zwölf Steine gefunden, die bis auf einen Sandstein und einen Mergel alle aus Kalken (Dolomiten) des Hollabrunner Schotterkegels bestehen. Es dürfte sich dabei um Glättsteine handeln, wie schon K. WILLVONSEDER annahm.⁸ Dies wird durch die Tatsache unterstützt, daß die

Steine verschiedene Flächen- und Kantenausformungen besitzen, die nicht natürlich entstanden sein können.

Zur petrographischen Analyse der Keramik

Von den insgesamt 49 erhaltenen Gefäße wurden 19 Proben zur archäometrischen Dünnschliffuntersuchung entnommen. Hierbei wurde durch die mikroskopische Keramikanalyse der Versuch unternommen, eine materialtypologische Gliederung des Keramikmaterials zu erhalten. Des weiteren war die Frage nach einer eventuell vorhandenen Lokalproduktion von Interesse. Parallel zu den Untersuchungen am Originalmaterial wurden Feldbegehungen im Umkreis von mehreren Kilometern um die Fundstellen vorgenommen, deren Ziel es war, Reverenzproben zu erhalten, die, nachdem sie gebrannt worden waren, ebenfalls einer petrographischen Dünnschliffuntersuchung zugeführt wurden.⁹

Die Untersuchungen führte dr. Rudolf Dell'mour durch, über dessen Ergebnisse kurz berichtet werden soll.¹⁰ Sowohl der qualitative Mineral- und Gesteinsbestand, als auch das Matrix-Komponenten-Verhältnis, sowie der Anteil der Magerungskomponenten und der Mikrofossilien wurden analysiert. Dabei konnten mit Sicherheit drei verschiedene Rohstoffgruppen heraussondiert werden. 15 von 19 untersuchten Proben gehörten der ersten Gruppe an. Diese besteht aus einem siliziklastikaführenden Ton mit kieseligen Mikrofossilien. Ihr mineralogisches Spektrum und die Biogenezusammensetzung spricht für eine wahrscheinliche Herkunft aus dem östlichen niederösterreichischen Waldviertel. Gemeint ist das Gebiet zwischen Waldviertel und Weinviertel entlang der Linie Mautern, Maissau, Hardegg bis in den Znaimer Bereich, das sich in einer Entfernung von etwa 40 bis 50 Kilometer von Maisbirbaum erstreckt (Abb. 8). Es muß hier jedoch betont werden, daß diese Ortsangabe aufgrund des geologischen Überblickes gemacht wurde. Durch Schwermetallanalysen, die aus Kostengründen bisher nicht durchgeführt werden konnten, hätte man die Möglichkeit, in Verbindung mit einer bereits existierenden großen Datenbank zu operieren und somit die Herkunft des Tones präziser anzugeben. Die zweite Gruppe besteht aus hochplastischem keramischem Rohstoff, deren Ausgangsmaterial vermutlich mariner Ton unbekannter Herkunft ist. Die letzte Rohstoffgruppe, der nur eine einzige Probe zuzuweisen war, besteht aus hochplastischem marinen Tonmergel der mitteleozänen Haidhof-Schichten¹¹ und ist somit sicher als lokale Produktion auszuweisen. Das zugehörige Rohstoffvorkommen liegt ca. drei Kilometer nordöstlich der Depotfundstellen in einem lokal sehr eng begrenzten geologischen Vorkommen. Es handelt sich dabei um die Tasse auf Abbildung 7.

Es ergibt sich somit das Bild eines fraglichen Importes

für den Großteil der untersuchten Keramik (ob als Rohstoff oder Fertigprodukt sei dahingestellt) sowie einer wahrscheinlichen lokalen Herstellung eines Gefäßes der 19 untersuchten. Zur Absicherung weiterer Aussagen bedarf es allerdings zusätzlicher Untersuchungen, vor allem schwermineralogischer Analysen der Funde selbst sowie toniger Rohstoffe im Gebiet um Maisbirbaum. Des Weiteren wäre es von großem Interesse, auch die Gefäße anderer Keramikdepots der mitteldanubischen Hügelgräber-

kultur entwickelter Ausprägung, die vor allem im Raum Südmähren und nördliches Niederösterreich auftreten,¹² dahingehend zu untersuchen; man hätte hierbei die Möglichkeit, diese neben rezenten Reverenzproben auch direkt mit den Dünnschliffen unseres Materials zu vergleichen, was unter Umständen für die viel diskutierte Interpretation dieser Keramikdepots neue Anhaltspunkte geben könnte.¹³

Zusammenfassung:

Wie in der Fundgeschichte dargestellt werden konnte, handelt es sich bei dem Material aus Maisbirbaum aller Wahrscheinlichkeit nach um zwei Keramikdepots der mitteldanubischen Hügelgräberkultur, und nicht, wie bisher angenommen, um einen einzigen Hort. Eine Zuweisung der einzelnen Gefäße zu einem der beiden Komplexe ist allerdings vorerst nicht möglich.

Das Fundmaterial besteht insgesamt aus 52 Gefäßen, von denen nur etwa die Hälfte tatsächlich zur Gänze erhalten ist, und 12 Glättsteinen. Bei der Keramik ist die weitaus häufigste Form die Tasse, gefolgt von Krügen und Fußschüsseln. Daneben kommen noch Schüsseln, Töpfe und eine Schale vor. Die Vergleichsbeispiele fanden sich zum Großteil in Gräbern, aber auch in

Siedlungen und anderen Depots, d. h. man kann dieses Material nicht einer bestimmten Kategorie (z. B. Grab- oder Siedlungskeramik) zuordnen. Sowohl die Gefäßformen als auch die Verzierung stellen das Material eindeutig in den Verband der mitteldanubischen Hügelgräberkultur entwickelter Ausprägung (Stufe Reinecke Bz C2).

Archäometrische Dünnschliffuntersuchungen an Proben, die insgesamt 19 Gefäßen entnommen wurden, ergaben nur bei einer Tasse eine gesicherte lokale Tonherkunft. Der größte Teil des verwendeten Tones (15 Proben) scheint aus dem östlichen Waldviertel zu stammen.

Anmerkungen:

¹K. WILLVONSEDER, Die mittlere Bronzezeit, Bücher zur Ur- und Frühgeschichte 3–4, Wien 1937, 366–372, Taf. 16–22.

²U. a. A. STIFFT–GOTTLIEB, FÖ 1934, 113. — K. WILLVONSEDER, s. Anm. 1. — K. MAREŠOVÁ, Keramické depoty doby bronzové v ČSSR a v Rakousku, sborník prací fil. fak. Brněnské Univ. E10, 14, 1965, 117. — R. PITTIONI, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954, 376. — J. ŘÍHOVSKÝ, Základy středodunajských popelnycových polí na Moravě, Stud. arch. ustav ČAV, Brno 10, 1982. — Z. BENKOVSKÝ–PIVOVAROVÁ, Zur kulturellen Stellung der Hügelgräberkultur im Osten Österreichs, in: Studien zur Bronzezeit, Festschrift für W. A. v. BRUNN 1980, 3ff.

³Es handelt sich dabei um den Bericht E. Nr. 187 vom 9. 3. 1932; dieser liegt im Bundesdenkmalamt auf.

⁴A. STIFFT–GOTTLIEB, s. Anm. 2.

⁵Zum Erhaltungsgrad siehe auch die Abbildungen in: M. DONEUS, Zum mittelbronzezeitlichen Keramikdepot von Maisbirbaum, MG Ernstbrunn, PB Korneuburg, Niederösterreich, ArchA 75, 1991, 107ff.

⁶Vgl. v. a. J. ŘÍHOVSKÝ, s. Anm. 2, S. 90–91, 170.

⁷Siehe Anm. 2.

⁸K. WILLVONSEDER, s. Anm. 2, 229.

⁹R. DELL'MOUR, Keramikanalyse mit dem Polarisationsmikroskop, Methodik-Interpretation-Beispiele, ArchA 73, 1989, 17–34.

¹⁰R. DELL'MOUR, Petrographische Analyse eines mittelbronzezeitlichen Keramikdepots von Maisbirbaum/Niederösterreich, ArchA 75, 1991, 129ff.

¹¹Siehe auch R. DELL'MOUR, s. Anm. 10, S. 130, Abb. 1.

¹²C. EIBNER, Ein mittelbronzezeitlicher Gefäßverwahrungsfund von Schratzenberg, p. B. Mistelbach, NÖ; Zur Interpretation der sogenannten Töpfereiwarenlager; ArchA 46, 1969, 46, Abb. 5.

¹³Siehe v. a. K. MAREŠOVÁ, s. Anm. 2; — C. Eibner, s. Anm. 11; — F. HORST, Bronzezeitliche Speiseopfer in Gefäßen; in: Geneza kultury Luzyckiej na terenie nadodrza, Wrocław 1970, 10; — S. LAUE, Das Gefäßdepot der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried an der March. Ein Beitrag zur Problematik der Gefäßdepots, Diplomarb., Geistesw. Fak. Univ. Wien 1987, 49.

Doneus, Michael:

A maisbirbaumi középsőbronzkori kerámialelet (Alsó-Ausztria)

A lelkörülmények alapján sikerült megállapítani, hogy Maisbirbaumban a Közép-Duna-völgyi halomsíros kultúra időszakából nem egy kerámialelet került elő, amint azt eddig feltételezték, hanem kettő. Sajnos, az egyes edények besorolása a két leletgyűtesbe egyelőre nem lehetséges.

Az anyag 52 darab kerámiából — ezeknek alig fele ép — és 12 darab simítókőből áll. A leggyakoribb forma a csupor, amit a kancsó és a talpastál követ. Emellett még előfordulnak tálak, fazekak és egy csésze. Párhuzamaikat nagyjából síranyagból, de településekről is ismerjük, tehát a leletanyagot nem le-

het egy kategóriába — sír- vagy telepkerámia — besorolni.

Az edényformák és díszítéseik egyaránt a Közép-Duna-völgyi halomsíros kultúra fejlett szakaszára vallanak (Reinecke Bk—D), de főleg a csuprok jó megfelelői a Strachotín—Velke Hosteradky átmeneti horizontból ismertek.

19 kerámiából archaeometriai vizsgálatra vékonycsiszolat mintát vettek, ezekből csak egyről bizonyítható, hogy környékbeli agyagból származik. A többséget — 15 mintát — úgy tűnik, a Waldviertel K-i részéből származó agyagból készítették.

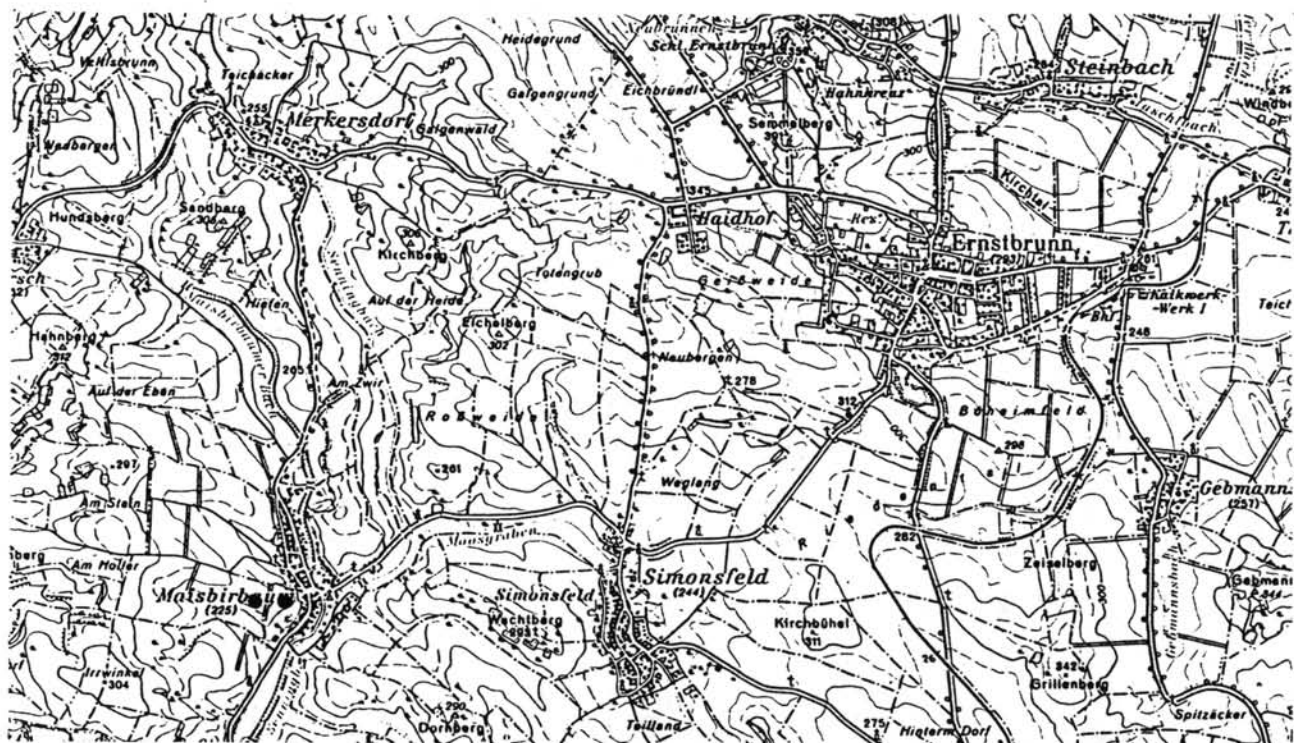


Abb. 1. Ausschnitt der ÖK 23 (Hadres) und ÖK 24 (Mistelbach) mit den Fundstellen der beiden Depots (1:50.000).

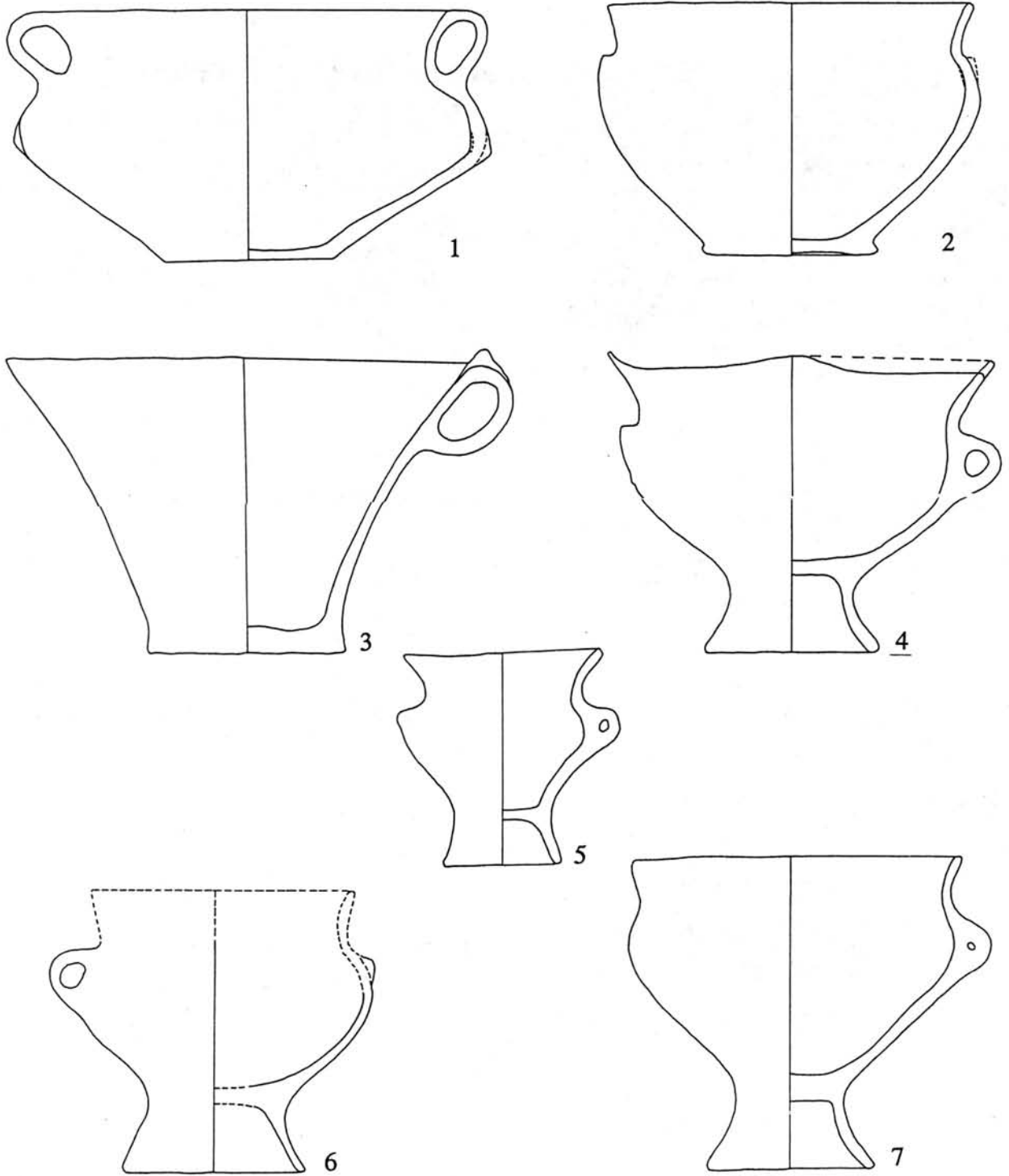


Abb. 2. Schüsseln (1:4).

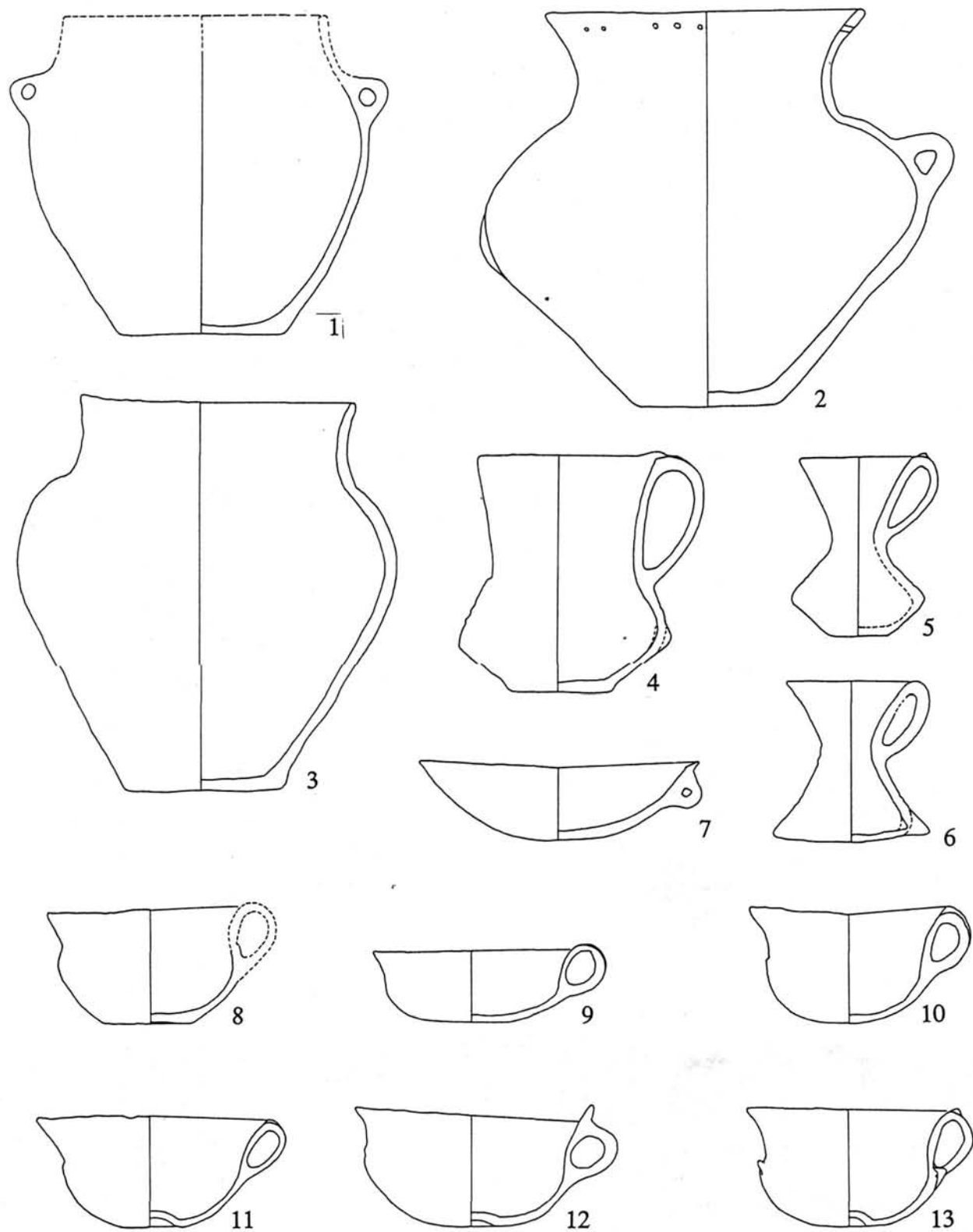


Abb. 3. 1–3 Töpfe, 4–6 Krüge, 7 Schale, 8–13 Tassen (1:4).

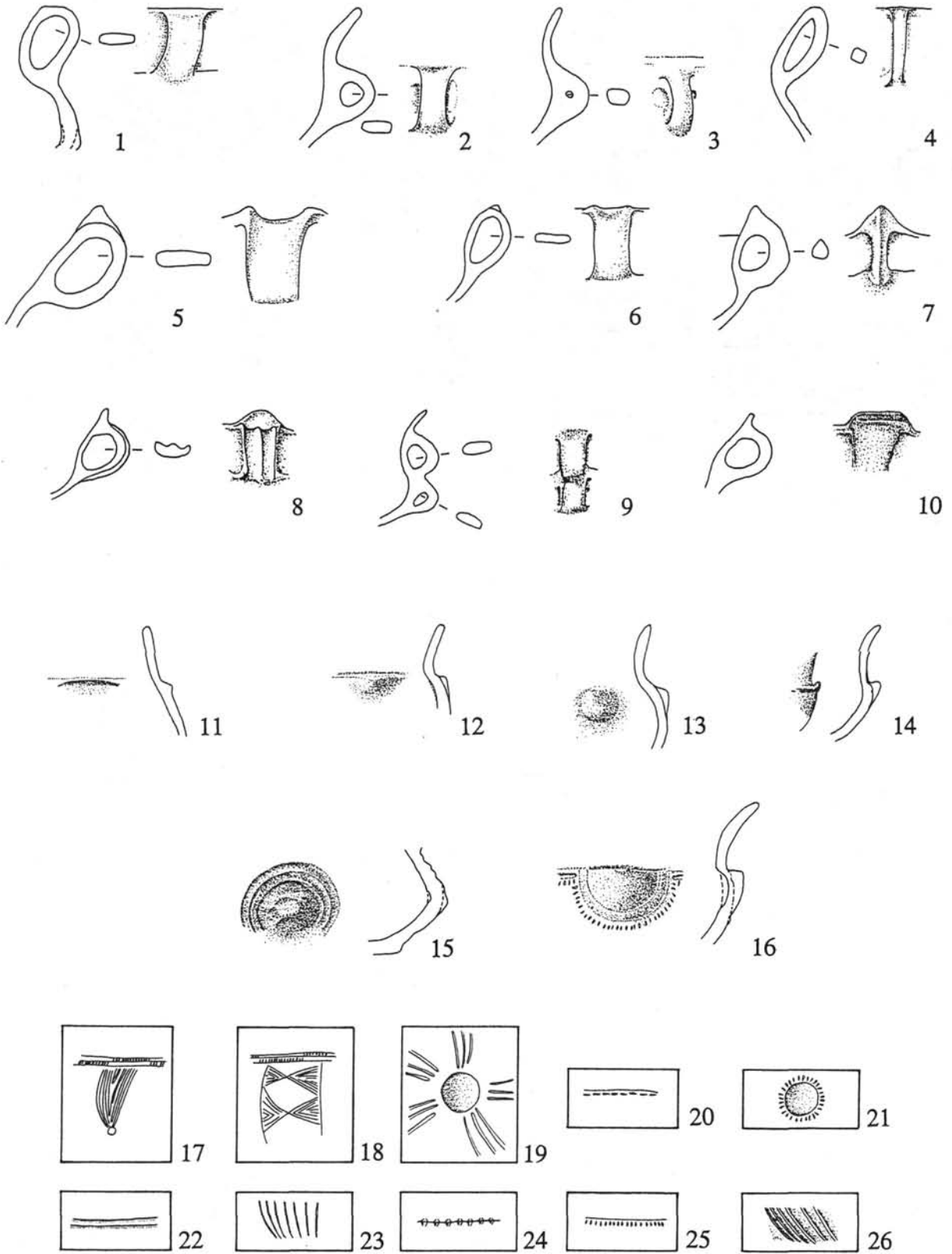


Abb. 4. 1—10 Henkel, 11—16 plastische Verzierung, 17—26 Ritzverzierung (1:4).

Anteil der Typen am Gesamtmaterial

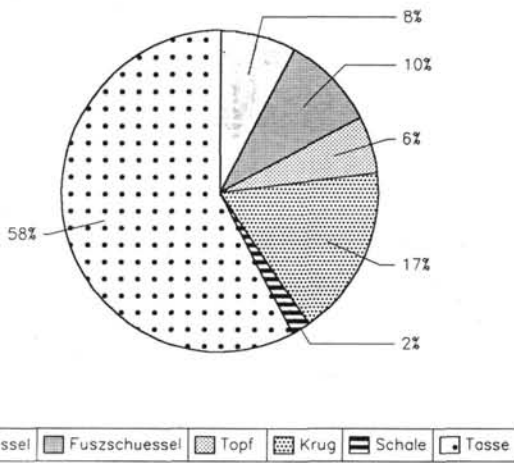


Abb. 5.

Erhaltungsgrad

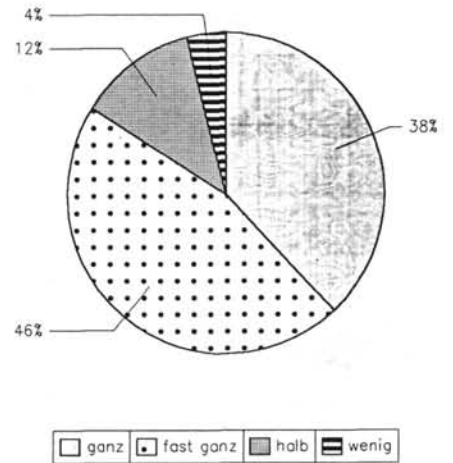


Abb. 6.

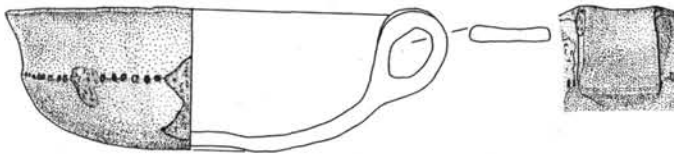


Abb. 7. Aus lokalem Rohstoff gefertigte Tasse.

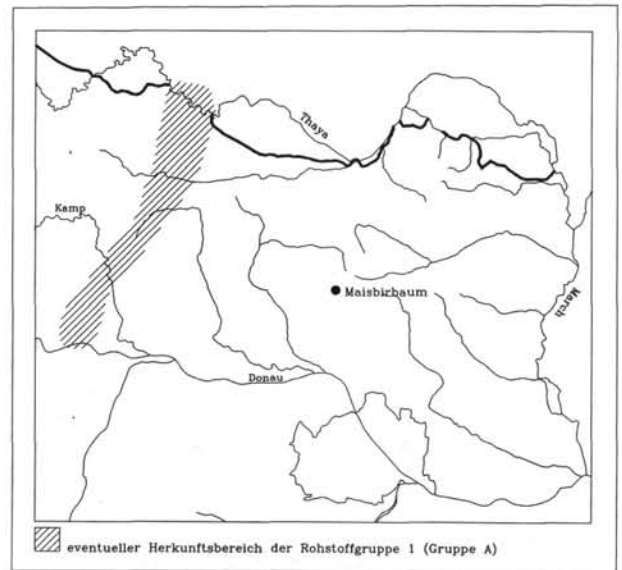


Abb. 8.

